Editorial

Migration – Deutungskämpfe und politisches Handeln im ausgehenden 20. Jahrhundert

Mit den politischen Umbrüchen in Osteuropa Ende der 1980er-Jahre zerfiel die Ordnung des Kalten Krieges. Auf nationaler, europäischer und globaler Ebene setzten tiefgreifende (geo-)politische Aushandlungen ein, die bis heute andauern. Vieles spricht dafür, dass dieser Übergang zu den 1990er-Jahren in Europa auch migrationsgeschichtlich eine Zäsur darstellte: Traditionsreiche Ost-West-Wanderungen wurden (wieder) in Gang gesetzt, während gleichzeitig bislang unbekannte, oft fluchtbedingte Mobilitäten entstanden. Innerhalb der Europäischen Union und innerhalb des eben geschaffenen Schengen-Raums ging eine erweiterte Freizügigkeit nach innen mit einer Abschottung nach außen und tendenziell restriktiveren Asylregimen einher. Migration und Asyl wurden immer stärker in Europäisierungs- und Globalisierungsdiskurse eingebettet, dienten zugleich aber auch als zentrale Bezugspunkte für Renationalisierungsprozesse.Vor diesem Hintergrund verstehen wir die späten 1980er- und die 1990er-Jahre in diesem Themenheft als eine migrationshistorisch relevante, aber bislang zu wenig beachtete Umbruchsphase.[1]

Migrationsbezogene Deutungskämpfe sowie das Verhältnis von sprachlichen Veränderungen und politischem Handeln dienen als Sonden, um jene Aushandlungsprozesse zu erfassen, welche die gesellschaftlichen Transformationen des aus-

DOI: https://doi.org/10.25365/oezg-2025-36-3-1

Barbara Lüthi, Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Universität Leipzig, Nikolaistraße 6–10, 04109 Leipzig, Deutschland; barbara.luethi@uni-leipzig.de

Maren Möhring, Institut für Kulturwissenschaften, Universität Leipzig, Beethovenstraße 15, 04107 Leipzig, Deutschland; maren.moehring@uni-leipzig.de

Christiane Reinecke, Seminar für Geschichte und Geschichtsdidaktik, Europa-Universität Flensburg, Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg, Deutschland; christiane.reinecke@uni-flensburg.de

1 Dieses Themenheft ist im Kontext des vom deutschen Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt geförderten Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt an der Universität Leizpig entstanden, dem wir an dieser Stelle für die Unterstützung unserer Forschung danken möchten. Die Arbeit von Christiane Reinecke wurde darüber hinaus durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft – SFB 1604 – 501120656 gefördert.

gehenden 20. Jahrhunderts begleiteten.[2] Wenn konkurrierende gesellschaftliche und nationale Selbstverständnisse in fortdauernden Deutungskämpfen sichtbar werden, sind Fragen von Migration und Integration besonders häufig Kristallisationspunkte gesellschaftlicher Konflikte. Sie markieren zumeist die Grenze zwischen ‚Innen' und ‚Außen' und bestimmen, wer als zugehörig oder nicht zugehörig gilt.[3] An Migrations- und Integrationsdebatten lassen sich daher fundamentale Ordnungsvorstellungen und -entwürfe einer Gesellschaft ablesen. Der Fokus dieser Ausgabe der *Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* liegt dementsprechend auf jenen Deutungskämpfen, die sich in unterschiedlichen deutschsprachigen Räumen am Umgang mit Migration sowie an den damit verknüpften Fragen von Gleichheit, In-/Exklusion und Rassismus entzündeten.

Das Themenheft greift damit Problemstellungen auf, die in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus einer reflexiven Migrationsforschung gerückt sind – einer Forschung, die Migration nicht als gegebene Tatsache, sondern als das Resultat vielfältiger Klassifikations- und Grenzziehungsprozesse versteht.[4] Wie bestimmte Mobilitäten – etwa Migration, Flucht oder Reise – sowie bestimmte Gruppen – etwa Expats oder integrationsbedürftige ‚migrantische Andere' – begrifflich und praktisch eingeordnet wurden, veränderte sich laufend und war eng mit wechselnden Vorstellungen von Migration, Gesellschaft und Nation verknüpft. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit migrationsbezogenen Begriffen, Diskursen und Deutungskämpfen ist daher zentral für das Verständnis des späten 20. Jahrhunderts als Phase tiefgreifender Umbrüche.

Im Folgenden skizzieren wir zunächst migrationsgeschichtliche Zäsuren der 1990er-Jahre, um anschließend das Verhältnis von Deutungskämpfen, politischem

2 Zu diskursanalytischen und begriffshistorischen Auseinandersetzungen mit Migration und Diversität vgl. beispielsweise Kijan Espahangizi, Der Migration-Integration-Komplex. Wissenschaft und Politik in einem (Nicht-)Einwanderungsland, 1960–2010, Konstanz 2022; Inken Bartels u. a., Umkämpfte Begriffe. Reflexive Perspektiven auf Migration und Sprache, in: dies. (Hg.), Umkämpfte Begriffe der Migration. Ein Inventar, Bielefeld 2023, 7–29. Zum Verhältnis von aktuellen Migrationsdiskursen zu Diskursen der 1990er-Jahre vgl. Ruth Wodak, The Boundaries of What Can Be Said Have Shifted. An Expert Interview with Ruth Wodak (Questions Posed by Andreas Schulz), in: Discourse & Society 31/2 (2020), 235–244.

3 Migration im heutigen Sinne ist ein Produkt der nationalstaatlichen Formierung von Gesellschaften. Vgl. dazu Sabine Hess, Migration, in: Brigitta Schmidt-Lauber/Manuel Liebig (Hg.), Begriffe der Gegenwart. Ein kulturwissenschaftliches Glossar, Wien 2021, 187–194, 188. Hess argumentiert zudem, dass die „geschilderte nationalisierte Perspektive auf Mobilitäten […] auch die Begriffsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg" bestimme. Ebd., 189.

4 Vgl. u. a. Barbara Lüthi, Migration and Migration History, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 6.7.2018, http://docupedia.de/zg/Luethi_migration_v2_en_2018 (12.9.2025); Jessica Richter/Annemarie Steidl/Anne Unterwurzacher, Editorial. Auf neuen Wegen, in jede Richtung, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 31/1 (2020), 7–23; Christiane Reinecke/Isabella Löhr, Beyond the Present, the Nation, and Europe. Three Different Uses of History in Reflexive Migration Studies, in: Migration Studies 12/3 (2024), 1–18.

Handeln und sprachlichen Veränderungen zu diskutieren und die Beiträge dieses Hefts vorzustellen.

1. Europäische Migrationsgeschichte(n) und ihre Zäsuren

In der europäischen Zeitgeschichte hat das Interesse an Migrationsgeschichte in den letzten Jahren merklich zugenommen.[5] Damit rückte die Frage in den Vordergrund, inwiefern sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemeinsame, über nationale Grenzen hinausreichende migrationshistorische Zäsuren und Entwicklungen identifizieren lassen.[6] Zugleich folgten Migrationspolitiken und -debatten in den verschiedenen europäischen Gesellschaften keineswegs einem einheitlichen Rhythmus.

Unterschiede ergaben sich nicht nur aus den divergierenden Migrations- und Grenzpolitiken staatssozialistischer und nicht sozialistischer Staaten sowie aus den jeweils spezifisch strukturierten Öffentlichkeiten, in denen migrationsbezogene Deutungskämpfe ausgetragen wurden. Vielmehr bestanden auch innerhalb Westeuropas markante Unterschiede: Die Migrationsgeschichte Großbritanniens, der Niederlande, Frankreichs oder Portugals war enger mit Dekolonisationsprozessen verwoben als jene der Schweiz, Österreichs oder der beiden deutschen Staaten.[7] Süd-

5 Vgl. z. B. Espahangizi, Migration-Integration-Komplex, 2022; Olga Sparschuh, Fremde Heimat, fremde Ferne. Italienische Arbeitsmigration in Turin und München 1950–1975, Göttingen 2021; Bettina Severin-Barboutie, Migration als Bewegung am Beispiel von Stuttgart und Lyon nach 1945, Tübingen 2019; Stephanie Zloch, Das Wissen der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Bildung in Deutschland 1945–2000, Göttingen 2023; Maren Möhring, Jenseits des Integrationsparadigmas? Aktuelle Konzepte und Ansätze in der Migrationsforschung, in: Archiv für Sozialgeschichte 58 (2018), 305–330; Tara Zahra, Migration, Mobility and the Making of a Global Europe, in: Contemporary European History 31/1 (2022), 142–154; Adrian Favell, The Integration Nation. Immigration and Colonial Power in Liberal Democracies, Cambridge 2022; Jakob Schönhagen/Ulrich Herbert (Hg.), Migration und Migrationspolitik in Europa 1945–2020, Göttingen 2023.

6 Die Zahl an Überblickswerken zur europäischen Migrationsgeschichte des 20. Jahrhunderts ist dennoch begrenzt: Peter Gatrell, The Unsettling of Europe. How Migration Reshaped a Continent, New York 2019; Philipp Ther, Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa, Berlin 2017; Klaus J. Bade, Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2000; Jochen Oltmer, Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München 2010; Heinz Fassmann/Rainer Münz (Hg.), European Migration in the Late Twentieth Century. Historical Patterns, Actual Trends, and Social Implications, Aldershot/Brookfield 1994 sowie die Beiträge in: Agnes Bresselau von Bressensdorf (Hg.), Über Grenzen. Migration und Flucht in globaler Perspektive seit 1945, Göttingen 2019.

7 Vgl. u. a. Elizabeth Buettner, Postcolonial Migrations to Europe, in: Martin Thomas/Andrew S. Thompson (Hg.), The Oxford Handbook of the Ends of Empire, Oxford 2018, 601–620; Claire Eldridge/Christoph Kalter/Becky Taylor, Migrations of Decolonization, Welfare, and the Unevenness of Citizenship in the UK, France and Portugal, in: Past & Present 259/1 (2023), 155–193; Christoph Kalter, Postcolonial People. The Return from Africa and the Remaking of Portugal, Cambridge 2022.

europäische Staaten wie Italien oder Spanien wiederum waren zunächst stärker von Ab- als von Zuwanderung geprägt, bevor sich ihre Position im globalen Migrationsgeschehen im späten 20. Jahrhundert wandelte und die Entwicklung dieser Gesellschaften zu Einwanderungsgesellschaften an politischer Brisanz gewann.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs gilt zweifellos auch in migrationshistorischer Perspektive als globale Zäsur: Auf die massiven Zwangsmigrationen, die aus den Kriegsverwerfungen und der Neuordnung der Nachkriegswelt hervorgingen, folgten in den 1950er- und 1960er-Jahren beschleunigte Dekolonisationsprozesse und eine wachsende Nachfrage nach Arbeitskräften, die zu verstärkter Zuwanderung nach Westeuropa führten. Besonders die britische, französische, niederländische und später auch portugiesische Gesellschaft wurden zum Ziel umfangreicher postkolonialer Migrationen. Gleichzeitig setzte in Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland, Belgien, der Schweiz oder Österreich eine starke Zuwanderung aus Süd-, Südosteuropa und Nordafrika ein. Diese ‚Arbeitsmigrationen' waren vielfach als temporär gedacht, prägten die betreffenden Gesellschaften jedoch nachhaltig.[8]

Die 1970er-Jahre bildeten dann in vielen westeuropäischen Gesellschaften eine migrationshistorische „Scharnierphase".[9] In den politischen Debatten über Migration gewannen restriktive Positionen an Einfluss. Während der Zuzug für Bürger*innen aus ehemaligen Kolonien erschwert wurde, verhängten zahlreiche westeuropäische Länder, darunter die Schweiz und die Bundesrepublik Deutschland, angesichts sinkenden Wirtschaftswachstums und steigender Arbeitslosigkeit Anwerbestopps für Arbeitsmigrant*innen.[10] Auch in Österreich kam es ab 1974 zu einer schrittweisen Einschränkung der Zuwanderung. Andere Formen der Migration gewannen an Bedeutung, etwa im Rahmen des Familiennachzugs, und auch die Asylmigration aus dem außereuropäischen Raum nahm zu und erhielt neue politische Brisanz.[11] Diese Entwicklungen begleiteten in den verschiedenen europäischen Gesellschaften zusehends Integrationsdiskurse.[12]

Auch wenn sich Teile der gegenwärtigen Diskussion über Migration und Diversität bis mindestens in die 1970er-Jahre zurückverfolgen lassen, deutet vieles dar-

8 Jochen Oltmer u. a. (Hg.), Das ‚Gastarbeiter'-System. Arbeitsmigration und ihre Folgen in der Bundesrepublik Deutschland und Westeuropa, München 2012; Jenny Pleinen, Die Migrationsregime Belgiens und der Bundesrepublik seit dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2012; André Holenstein/Patrick Kury/Kristina Schulz, Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Baden 2018; Senol Grasl-Akkilic u. a. (Hg.), Aspekte der österreichischen Migrationsgeschichte, Wien 2020.

9 Pleinen, Migrationsregime, 2012, 101.

10 Marcel Berlinghoff, Das Ende der ‚Gastarbeit'. Europäische Anwerbestopps 1970–1974, Paderborn 2013; zur Relativierung dieser Zäsur vgl. auch Lauren Stokes, Fear of the Family. Guest Workers and Family Migration in the Federal Republic of Germany, New York 2022.

11 Patrice Poutrus, Umkämpftes Asyl. Vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart, Bonn 2020.

12 Favell, Integration Nation, 2022.

auf hin, dass insbesondere der Übergang zu den 1990er-Jahren tiefgreifende Veränderungen brachte – sowohl im globalen Migrationsgeschehen als auch in dessen gesellschaftlicher Bearbeitung. Das Ende des sogenannten Ostblocks, der Zerfall der Sowjetunion sowie der Beginn der Jugoslawienkriege, die mit neuen Nationalstaatsbildungen und der Vertreibung *(displacement)* verschiedener ethnischer Gruppen einhergingen, führten zu teils neuartigen, teils wiederaufgenommenen Ost-West-Fluchtbewegungen und -Migrationen beträchtlichen Ausmaßes.[13] Verstärkt wurde diese Dynamik dadurch, dass die Erweiterung der EU nach Osten, Süden und Südosten auf die politische Agenda rückte und migrationspolitische Folgen zeitigte. Portugal und Spanien traten 1992, Österreich 1995 der EU bei. Die Aufnahme osteuropäischer Staaten erfolgte vor allem in den 2000er-Jahren.[14] Im Zuge dieser Entwicklungen entstanden neue Territorialitäts- und Grenzregime, die den Bürger*innen der Mitgliedsstaaten zwar erweiterte Mobilitätsoptionen eröffneten, zugleich jedoch neue Mechanismen der Exklusion hervorbrachten.[15]

Kennzeichnend für die in den 1990er-Jahren voranschreitende Europäisierung staatlicher Migrations- und Asylpolitiken war das Zusammenspiel einer erweiterten Freizügigkeit für EU-Bürger*innen mit einer gleichzeitig zunehmenden Restriktivität gegenüber Drittstaatsangehörigen. Bereits der Mitte der 1970er-Jahre von Frankreich, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland verhängte „Anwerbestopp" hatte eine europäische Dimension erkennen lassen.[16] Mit dem 1985 unterzeichneten und 1995 in Kraft getretenen Schengener Abkommen wurde die Kontrolle von Migration sowie die ‚Sortierung' unterschiedlicher Mobilitäten an den Grenzen noch stärker europäisiert.[17] Zwar zielte der Schengener Prozess darauf ab, in EU-Europa einen nahezu grenzenlosen supranationalen Mobilitätsraum zu schaffen.

13 Bis Ende 1996 flüchteten z. B. aus Bosnien 500.000 Menschen nach Kroatien und Slowenien, weitere 700.000 nach Deutschland, Österreich und Schweden. Siehe Gatrell, The Unsettling of Europe, 2019, 308, 319; vgl. auch die (etwas niedrigeren) Angaben bei Pascal Goeke, Refugees from Former Yugoslavia in Europe since 1991, in: Bade u. a. (Hg.), The Encyclopedia of Migration and Minorities in Europe. From the Seventeenth Century to the Present, Cambridge 2011, 630–636; Achim Engelberg, Die „Boten des Unglücks". Flucht und Migration im planetarischen Zeitalter, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 6 (2021), 57–63; Ther, Außenseiter, 2017.

14 Allein 2004 traten der EU u. a. Ungarn, Polen, Estland, Lettland, Litauen, Tschechien, die Slowakei und Slowenien bei; 2007 folgten Rumänien und Bulgarien.

15 Steffi Marung, Die wandernde Grenze. Die EU, Polen und der Wandel politischer Räume, 1990–2010, Göttingen 2013. Die Debatten der 1990er-Jahre waren geprägt von der Frage der „irregulären Migration", die nach Ansicht vieler europäischer Regierungen die Migrationskontrolle gefährdete, so Gatrell, The Unsettling of Europe, 2019, 320–325.

16 Berlinghoff, Ende der ‚Gastarbeit', 2013.

17 Andreas Pudlat, Schengen. Zur Manifestation von Grenze und Grenzschutz in Europa, Hildesheim 2013; Angela Siebold, ZwischenGrenzen. Die Geschichte des Schengen-Raums aus deutschen, französischen und polnischen Perspektiven, Paderborn 2013; Simone Paoli, Frontiera Sud. L'Italia e la nascita dell'Europa di Schengen, Firenze 2018; Steffen Mau, Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert, München 2021.

Gleichzeitig verständigten sich die beteiligten Staaten jedoch auf Maßnahmen, die sicherstellen sollten, dass Nicht-Schengen-Bürger*innen sowie Menschen aus dem außereuropäischen Raum stärker kontrolliert und gegebenenfalls zurückgewiesen oder abgeschoben werden konnten. Dazu gehörten die striktere Überwachung der EU-Außengrenzen ebenso wie das Etablieren einer eng aufeinander abgestimmten Asylpolitik im Rahmen der beiden Dubliner Abkommen von 1990 und 1997.

Die Konsolidierung eines (neuen) europäischen Binnenraums ging in Folge mit einer verstärkten Abgrenzung nach außen einher.[18] Prozesse der nationalen Schließung, aber eben auch der Europäisierung, führten so 1992 im wiedervereinigten Deutschland zum sogenannten Asylkompromiss[19] sowie zu „vergleichbaren Restriktionen im ‚Asylland' Österreich"[20] und in der Schweiz.[21] Während Abschiebungen in allen drei Ländern bereits zuvor eine gängige Verwaltungspraktik darstellten, war die Ablehnung ‚außereuropäischer' Migrant*innen, insbesondere migrantischer *People of Color,* konstitutiv für die Entstehung eines „Abschieberegimes", das sich zunehmend verdichtete.[22]

Auch in der diskursiven Auseinandersetzung mit Migration markierten die 1990er-Jahre eine Zäsur: Einerseits standen Migrations- und Asyldebatten nun stark im Zeichen von Europäisierungsdiskursen und einem wachsenden Globalitätsbewusstsein.[23] Dass Globalisierung als politisches Schlagwort die Gegenwartsdeutungen der 1990er- und 2000er-Jahre prägte, trug mitunter zu einer breiteren Akzeptanz von Migration als unhintergehbarer Realität bei.[24] Andererseits waren

18 Zu den neuen gouvernementalen Politiken der Steuerung von Migration vgl. Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.), Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas, Bielefeld 2007.

19 Zum diskursiven Zäsurcharakter dieser Asylrechtsänderung vgl. Nadine Sylla, Die Konstruktionen des Eigenen im Verhältnis zum Anderen. Mediale Diskurse über Asyl in der Bundesrepublik 1977–1999, Bielefeld 2023.

20 Ther, Außenseiter, 2017, 284.

21 Barbara Lüthi/Damir Skenderovic, Flucht, Asyl, Race. Aufschwung eines „neuen" Rassismus?, in: Jovita dos Santos Pinto u. a. (Hg.), Un-/Doing Race. Rassifizierung in der Schweiz, Zürich 2022, 203–223; Damir Skenderovic/Gianni D'Amato. Mit dem Fremden politisieren. Rechtspopulismus und Migrationspolitik in der Schweiz seit den 1960er Jahren, Zürich 2008.

22 Matthias Fässler, Ausschaffungen zwischen Sicht- und Unsichtbarkeit. Zur Konstituierung des Schweizer Ausschaffungsregimes in den 1980er Jahre, in: Nicolas Blumenthal/Barbara Lüthi/Jana Häberlein (Hg.), Geschichte(n) der Deportation. Diskurse, Praktiken und Infrastruktur im 20. und 21. Jahrhundert in der Schweiz, Basel 2024, 126–155; Barbara Lüthi/William Walters, Opening the Blackbox of Air Deportation. The Case of Switzerland's „Action Black Autumn", in: Journal of Transport History 45/2 (2024), 735–756; Florian Wagner, Ausweisungsgrund: Außereuropäisch. *People of Color* und die Entstehung des bundesdeutschen Abschieberegimes, in: Zeithistorische Forschungen 20/1 (2023), 51–84.

23 Zum Einfluss von Globalisierungsdebatten auf nationale Migrationsdiskurse speziell in der Schweiz vgl. Espahangizi, Migration-Integration-Komplex, 2022.

24 Jan Eckel, Politik der Globalisierung. Clinton, Blair, Schröder und die Neuerfindung der Welt in den 1990er und 2000er Jahren, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 68/3 (2020), 451–480.

die Debatten eng mit Renationalisierungsprozessen verflochten. Eine Schlüsselrolle spielte dabei die Asylthematik, die bereits in den 1980er-Jahren neben die Diskussionen um Arbeitsmigration getreten war und sich in Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik zu einem vieldiskutierten Politikum entwickelte.[25] Diese Asyldebatten erfuhren im folgenden Jahrzehnt eine weitere Zuspitzung.[26] Angesichts der wachsenden Zahl von Asylsuchenden aus Nicht-EU-Staaten gewannen zunehmend rassifizierende Rahmungen der Asyl- und Fluchtthematik an Einfluss.[27] Diese Dynamiken nutzte vor allem die erstarkende politische Rechte, um ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen zu verankern.[28] Insbesondere in Deutschland gelten die 1990er-Jahre aufgrund der vielen rassistischen Ausschreitungen zu Beginn des Jahrzehnts als Hochphase rassistischer Gewalt.

Rassistische Diskurse sowie die damit verbundenen Erfahrungen von Ausgrenzung und Gewalt rückten in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der zeithistorischen Forschung.[29] Der Blick dieser Forschung richtet sich allerdings meist weniger auf harte Zäsuren als vielmehr auf die Kontinuitäten von kolonialen und nationalsozialistischen Formationen.[30] Während sich die meisten westeuropäischen Gesell-

25 Poutrus, Umkämpftes Asyl, 2020; Lüthi/Skenderovic, Flucht, Asyl, Race, 2022; Maren Möhring, Umkämpfte Zugehörigkeiten. Migrations- und Identitätspolitiken in der Vereinigungsgesellschaft, in: Jahrbuch Deutsche Einheit 4 (2023), 21–37; Sarah Knoll, Zwischen Aufnahme und Transit. Österreichische Asyl- und Flüchtlingspolitik im Kalten Krieg, Bielefeld 2024.

26 Umfragen etwa im deutschen Fall legen nahe, dass sich Asyl und Migration zum „greatest concern" der 1990er-Jahre entwickelten. Vgl. Gatrell, Unsettling of Europe, 2019, 290.

27 Verstärkte Süd-Nord-Migrationen fanden bereits im Zuge der Dekolonisierungen nach Ende des Zweiten Weltkriegs statt: Die europäischen Metropolen wurden seit den 1940er-Jahren vermehrt zum Ziel von Migrations- und Fluchtbewegungen aus den ehemaligen Kolonien. Elizabeth Buettner, Europe after Empire. Decolonization, Society, and Culture, Cambridge 2016; Marcia C. Schenck, Remembering African Labor Migration to the Second World. Socialist Mobilities between Angola, Mozambique, and East Germany, London 2022; Kalter, Postcolonial People, 2022. Bezüglich der Rassifizierungen innerhalb der europäischen Migrationspolitik vgl. auch Lucy Mayblin/Joe Turner, Migration Studies and Colonialism, Cambridge/Medford 2012, Kap. 3.

28 Zu diesen zählt insbesondere der Ethnopluralismus, der eine isolierte Entwicklung von Gemeinschaften einfordert und behauptet, dass qua Bewahrung kollektiver Identität und vermeintlicher kultureller Homogenität ‚Kulturkonflikte' verhindert werden könnten. Vgl. Mark Terkessidis, Kulturkampf – Volk, Nation, der Westen und die Neue Rechte, Köln 1995. Als eine Form des kulturellen Rassismus wendet sich der Ethnopluralismus dezidiert gegen jegliche Form von Multikulturalismus. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, dass kultureller und biologischer Rassismus immer verschränkt sind. Vgl. beispielsweise Stuart Hall, The Multicultural Question, in: Stuart Hall/David Morley, Selected Writings. Essential Essays, Bd. 2, Durham/London 2019, 95–140, 111 f.

29 Maria Alexopoulou, Rassistisches Wissen in der Transformation der Bundesrepublik Deutschland in eine Einwanderungsgesellschaft 1940–1990, Göttingen 2024. Vgl. auch das Themenheft Geschichte und Gesellschaft 50/3 (2024): Racism and Antiracism, hg. von Hannah Catherine Davies u. Thục Linh Nguyễn Vũ.

30 Marc Matera u. a., Marking Race. Empire, Social Democracy, Deindustrialization, in: Twentieth Century British History 34/3 (2023), 552–579; Kennetta Hammond Perry, The Sights and Sounds of State Violence. Encounters with the Archive of David Oluwale, in: ebd., 467–490; Michelle Lynn Kahn, Foreign in Two Homelands. Racism, Return-Migration and Turkish-German History, Cam-

schaften nach dem Zweiten Weltkrieg als „post-racist" imaginierten,[31] hebt die jüngere Rassismusforschung vor allem die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit rassistischen Denkens hervor – und damit dessen fortdauernde Wirkungsmacht.

Das erklärt, warum der Multikulturalismus, der in Europa ab den 1970er- und 1980er-Jahren ein (neues) Sprechen über Diversität eröffnete, nirgends zur staatlichen Leitlinie wurde.[32] Bereits in den 1980er-Jahren war der Multikulturalismus – lange bevor mehrere Regierungen ihn 2010 offziell für gescheitert erklärten – massiv unter Druck geraten.[33] Rita Chin etwa zeigt, dass sich die Konflikte in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren mehr und mehr auf die Frage der Religion, konkret auf den Islam, konzentrierten.[34] Eines der prominenten Beispiele war der Kopftuchstreit, der in Frankreich und Deutschland in den späten 1980er- respektive 1990er-Jahren einsetzte und erst mit Verzögerung auch in der Schweiz und Österreich an Bedeutung gewann.[35] In den von Chin vergleichend untersuchten europäischen Migrationsdebatten betrat zudem in den späten 1980er-Jahren die Figur des ‚problematischen' muslimischen Migranten die Bühne. Gemeinsam mit dem – ebenfalls überwiegend männlich konzipierten – Asylbewerber aus dem Globalen Süden wurde er zum Kristallisationspunkt sehr emotional geführter Migrations- und Asyldebatten.[36] Diese Debatten der 1990er-Jahre waren von stark exkludieren-

bridge 2024; Santos Pinto u. a., Un-/Doing Race, 2022; Alexopoulou, Rassistisches Wissen, 2024; Stokes, Fear of the Family, 2022.

31 Willem Schinkel, Imagined Societies. A Critique of Immigrant Integration in Western Europe, Cambridge 2017, 115; vgl. auch Fatima El-Tayeb, Anders Europäisch. Rassismus, Identität und Widerstand im vereinten Europa, Münster 2015.

32 Die Debatten setzten in Großbritannien bereits zu Beginn der 1970er-Jahre und damit früher als in der BRD oder Frankreich ein, wo Multikulturalismus im Grunde erst nach der Rushdie-Affäre 1989 vertieft diskutiert wurde. Vgl. Rita Chin, The Crisis of Multiculturalism in Europe. A History, Princeton 2017, 17.

33 Zum Backlash gegen den Multikulturalismus seit 2000 vgl. Steven Vertovec/Susanne Wessendorf (Hg.), The Multiculturalism Backlash. European Discourses, Policies and Practices, London 2010.

34 Chin, Crisis, 2017; vgl. auch Stokes, Fear of the Family, 2022.

35 Schirin Amir-Moazami, Politisierte Religion. Der Kopftuchstreit in Deutschland und Frankreich, Bielefeld 2007; Sabine Berghahn/Petra Rostock (Hg.), Der Stoff, aus dem Konflikte sind. Debatten um das Kopftuch in Deutschland, Österreich und die Schweiz, Bielefeld 2009. Eine der geschlechterpolitischen Auswirkungen der von rechts beschworenen Unvereinbarkeit ‚des' Islams mit ‚der' europäischen Kultur war die zunehmende Akzeptanz von sexueller Freiheit und Frauenrechten auch seitens konservativer Parteien („sexual democracy"). Chin, Crisis, 2017, Kap. 4; vgl. dazu auch Paola Bacchetta/Jin Haritaworn, There Are Many Transatlantics. Homonationalism, Homotransnationalism and Feminist-Queer-Trans of Colour Theories and Practices, in: Kathy Davis/Mary Evans (Hg.), Transatlantic Conversations. Feminism as Travelling Theory, London 2011, 127–144.

36 Alexander Konrad, Umdeutungen des Islam. Bundesdeutsche Wahrnehmungen von Muslim*innen 1970–2000, Göttingen 2022. Auch in den Debatten um die Arbeitsmigration der 1960er-Jahre war es eine männlich kodierte Figur, nämlich der ‚südländische Gastarbeiter', die medial dominierte und die zahlreichen ‚Gastarbeiterinnen' unsichtbar machte. Stokes, Fear of the Family, 2022. Für Österreich vgl. Verena Lorber, Angeworben. GastarbeiterInnen in Österreich in den 1960er und 1970er Jahren, Göttingen 2017; für die Schweiz vgl. Faten Khazaei, Antimuslimischer Rassismus in der Schweiz, in: Santos Pinto u. a., Un-/Doing Race, 2022, 194–208.

den Semantiken geprägt; Begriffe wie „Scheinasylant" und „Wirtschaftsflüchtling" dienten dazu, die so Bezeichneten zu diskreditieren.[37]

Ungeachtet solcher Verschiebungen in den politischen Debatten betonen Migrationshistoriker*innen und -soziolog*innen mit Blick auf die sozioökonomische Rolle von Migration aber häufig eher Kontinuitäten als Brüche. So argumentiert etwa Stephen Castles, dass das ausgeprägte öffentliche Interesse an internationaler Migration in den frühen 1990er-Jahren weniger ein „shift in perception, rather than in the real significance of the phenomenon" gewesen sei. Schließlich sei internationale Migration seit Kolonialismus, Industrialisierung und Nationalstaatsbildung ein systematischer Faktor der Globalisierung gewesen.[38] Vor diesem Hintergrund – und im Bewusstsein, dass solche Einordnungen durchaus umstritten sind – versteht sich dieses Themenheft als eine erste Sondierung: Inwiefern lassen sich die 1990er-Jahre tatsächlich als migrationshistorische Umbruchszeit begreifen, und welche Kontinuitäten sprechen möglicherweise gegen eine solche Deutung?

2. Politik und Sprache

Migration und Diversität waren und sind in den europäischen Gesellschaften des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts Gegenstand intensiver sozialer Kämpfe und gesellschaftlicher Aushandlungen.[39] Im Zuge dieser Prozesse veränderte sich auch die Art, wie über Migration und Diversität gesprochen wurde. Diese Veränderungen spiegelten nicht nur die sozialen und politischen Entwicklungen wider, sondern trugen auch selbst dazu bei. Migrationsbezogene Deutungskonflikte waren stets eng mit breiter angelegten Debatten über das gesellschaftliche Selbstverständnis verknüpft. Dies gilt umso mehr, als viele europäische Gesellschaften, darunter die Schweiz, Österreich und Deutschland, erst im späten 20. Jahrhundert begannen, sich als ethnisch diverse Migrationsgesellschaften zu verstehen und sich von

37 Dass die kategorische Trennung zwischen ‚wahrhaftigen' Flüchtlingen und ‚Wirtschaftsflüchtlingen' nicht erst seit den 1980er-Jahren, sondern generell strukturierend für den bundesdeutschen Umgang mit (Zwangs-)Migration war und ist, betont Lauren Stokes, The Permanent Refugee Crisis in the Federal Republic of Germany, 1949, in: Central European History 52/1 (2019), 19–44. Zur Figur des ‚Flüchtlings' in der BRD vgl. Jochen Oltmer, „Flüchtling". Eine Figur im Wandel bundesdeutscher Migrationsgeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 45 (2024), 10–15; ders./Isabella Löhr, Flüchtling, in: Inken Bartels u. a. (Hg.), Inventar der Migrationsbegriffe, 13.5.2024, www.migrationsbegriffe.de/fluchtling (12.9.2025).

38 Stephen Castles, Migration and Community Formation under Conditions of Globalization, in: Peter Kivisto (Hg.), Incorporating Diversity. Rethinking Assimilation in a Multicultural Age, Boulder/London 2005, 277–298, 278.

39 Bartels u. a., Umkämpfte Begriffe, 2023, 7–29.

ihrem Selbstbild als ethnisch-homogene Gesellschaften zu lösen.[40] Vor diesem Hintergrund entwickelten sich Auseinandersetzungen über Migration und Diversität häufig zu grundsätzlichen Debatten über das Innen und Außen gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Immer wieder stellte sich dabei die Frage, wer unter welchen Bedingungen dazugehören sollte und wer nicht, aber auch welche Werte, Gruppen, geteilten Erfahrungen und Strukturen das Fundament einer Gesellschaft und/oder einer Nation bilden und wie gesellschaftlicher Zusammenhalt – vornehmlich unter den Bedingungen von Europäisierung und Globalisierung – gewährleistet werden kann. Wie über Migration, Gesellschaft und Diversität verhandelt wurde, hing stark davon ab, wer sprechen konnte und wessen Sichtweisen das gesellschaftliche Selbstverständnis prägten. Für den Wandel von einer ethnisch homogenen Gesellschaft zu einer vielfältigen Migrationsgesellschaft waren die Stimmen und Beiträge von Migrant*innen besonders wichtig.[41]

Um das jeweilige Verhältnis von Migration, gesellschaftlicher Selbstverständigung und sich wandelnden sozialen Realitäten zu untersuchen, richten die Beiträge zum Themenschwerpunkt ein spezielles Augenmerk auf die sich verändernden diskursiven Rahmungen, Wissensbestände, Kategorisierungen und Semantiken, die in Deutungskonflikten über Migration und Diversität aktiviert, verwendet und teilweise transformiert wurden und werden. Die Autor*innen analysieren die gesellschaftlichen Konflikte des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts anhand des Gebrauchs und Bedeutungswandels von Begriffen wie ‚Multikulturalismus', ‚Interkulturalität', ‚Integration' oder ‚Völkerfreundschaft' sowie über die Figur des ‚Wirtschaftsflüchtlings'. Damit greifen sie die zentrale Erkenntnis der Historischen Semantik auf, dass sich grundlegende kulturelle und gesellschaftliche Transformationen im veränderten Gebrauch von Begriffen spiegeln. Historische Semantik und Begriffsgeschichte befassen sich mit dem Bedeutungswandel und dem sich verändernden Gebrauch von Begriffen. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass begrifflicher Wandel einerseits ein Indikator für sich verändernde politische, kulturelle, sozioökonomische Realitäten ist und andererseits selbst zur Neuausrichtung und Stabilisierung dieser Realitäten beiträgt.[42] Beide Ansätze zielen darauf, die wechselseitige Transformation von Sprache und Gesellschaft sowie die sich ändernden Strategien historischer Akteur*innen, gesellschaftliche Realitäten zu ordnen, zu

40 Espahangizi, Migration-Integration-Komplex, 2022; Maria Alexopoulou, Deutschland und die Migration. Geschichte einer Einwanderungsgesellschaft wider Willen, Stuttgart 2020; Möhring, Jenseits des Integrationsparadigmas, 2018.

41 Manuela Bojadzijev, Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration, Münster 2008; Alexopoulou, Deutschland, 2020.

42 Reinhart Koselleck, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, 4. Aufl., Frankfurt am Main 2000.

erfassen und sich auf diese Weise zu orientieren oder die Transformation mitzugestalten. Damit verbinden beide Zugänge den Versuch, vergangene Konflikte „im Medium ihrer damaligen begrifflichen Abgrenzung und im Selbstverständnis des vergangenen Sprachgebrauchs" aufzuschlüsseln,[43] historisch zu kontextualisieren und zugleich im Verhältnis zur Gegenwart zu analysieren. Die Historisierung von Semantiken und Begriffen kann so dazu beitragen, gegenwärtige Normalitätsannahmen und Selbstverständlichkeiten kritisch zu befragen.

Ein ähnliches Ziel verfolgen auch historisch-genealogische Ansätze, die sich in ihrem diskurs- oder dispositivanalytischen Zugriff an Michel Foucaults Arbeiten oder anderen diskursgeschichtlichen Ansätzen orientieren. Diskursanalysen untersuchen, wie das, was gesagt und gedacht werden kann, in einer bestimmten Epoche oder einem spezifischen historischen Kontext jeweils neu ausgehandelt und stabilisiert wird. Sie betrachten diesen Prozess der Herstellung des Sag- und Denkbaren, von Wissenswertem und Wahrem als einen ‚vermachteten' sowie machtvollen Vorgang.[44] „Diskurse können sowohl Instrument als auch Effekt von Macht sein. Sie produzieren und befördern Macht, aber setzen sie auch aufs Spiel, indem sie als Ausgangspunkt von Widerstand dienen können", so Siegfried Jäger.[45]

Eine zentrale Rolle bei den Deutungskonflikten über Migration, Rassismus und Diversität spielen auch Emotionen. Denn Migration ist ein emotional aufgeladenes Thema – für die Migrant*innen und für die Menschen in den Aufnahmeländern. Begriffe wie ‚Überfremdungsangst' verdeutlichen das Unbehagen vor einem vermeintlichen ‚Zuviel' an Fremden,[46] während Migrant*innen ihre Furcht vor physischen Übergriffen oder einer möglichen Abschiebung artikulieren, wie Mohammad Sarhangi in seiner „Gefühlsgeschichte der Migration" zeigt. Damit wird deutlich, dass Sprache nicht nur Bedeutungen vermittelt, sondern auch Emotionen erzeugt.[47] Mithilfe von Sprache können Politiker*innen und Behörden Sachverhalte verharmlosen, beschönigen oder gar verschleiern. Gleichzeitig werden gezielt Metaphern wie

43 Ebd., 114.

44 Michel Foucault, Antwort auf eine Frage, in: ders., Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden, Bd. 1, 1954–1969, Frankfurt am Main 2001 [franz. Orig. 1968]; ders., Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1981 [franz. Orig. 1969]; ders., Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main 2003 [franz. Orig. 1972].

45 Siegfried Jäger, Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Reiner Keller u. a. (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Bd. 1: Theorien und Methoden, Opladen 2001, 81–112.

46 Eine eindrückliche Schilderung dieser Angst vor Asylsuchenden findet sich bei Kurt Biedenkopf, dem ersten Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen nach der deutschen Wiedervereinigung, kurz vor seiner Wahl 1990 im Rahmen eines Traums in seinem Tagebuch. Vgl. Klaus Neumann, Blumen und Brandsätze. Eine deutsche Geschichte 1989–2023, Hamburg 2024, 143.

47 Mohammad Sarhangi, Jahre der Angst, Momente der Hoffnung. Eine Gefühlsgeschichte der Migration, Frankfurt am Main 2024.

‚Überflutung' und ‚Asylchaos' eingesetzt, um Skandale zu erzeugen, bestimmte Interpretationen und Emotionen hervorzurufen und die Anhänger*innen zu mobilisieren. Wenn innerhalb einer Sprache alternative Bezeichnungen für ‚illegale' Migrant*innen wie ‚undokumentiert' oder ‚irregulär' verwendet werden, verweist dies auf semantische Kämpfe, die zugleich Wertungen transportieren, unterschiedliche Gefühle wecken und verschiedene Handlungsorientierungen nahelegen.[48] Schließlich konstituiert die Verwendung bestimmter Begrifflichkeiten – insbesondere in Abgrenzung gegenüber ‚Ausländern' oder ‚Fremden' – Emotionsgemeinschaften.

Über eine detaillierte Analyse von Deutungskonflikten nähern sich die Beiträge dieses Themenhefts den stets umstrittenen und wandelbaren Herstellungsweisen (post-)migrantischer Realitäten.[49] Sie konzentrieren sich dabei vor allem auf Beispiele aus Österreich, der Schweiz, der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland. Diese Fokussierung auf deutschsprachige Räume ermöglicht es, transnationale Transfers und Verknüpfungen zwischen den (west-) deutschen, schweizerischen und österreichischen Debatten zu untersuchen, die ohne größere Übersetzungsleistungen zustande kamen.[50] Semantische Ähnlichkeiten sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass erst die vergleichende Betrachtung deutscher, österreichischer und schweizerischer Migrationsdebatten „‚das Deutsche' in seiner nationalspezifischen Variation" sichtbar macht, wie Karin Böke herausgearbeitet hat. In ihrem diskurslinguistischen Vergleich des Terminus ‚Gastarbeiter' in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich zeigt sie, dass die Verwendung des Begriffs zwar ähnlich, aber nicht identisch war.[51]

Wenn die Debatten in Österreich, Westdeutschland und der Schweiz viele Übereinstimmungen aufwiesen[52] und sich daher zahlreiche Resonanzen zwischen den im Folgenden versammelten Beiträgen feststellen lassen, gilt es dennoch, die feinen Unterschiede in Bedeutung und Sprachgebrauch zu beachten, die auch das Verhältnis von Sprache und Politik berühren können. Nicht zuletzt bleibt festzuhalten, dass

48 Josef Klein, Um Begriffe kämpfen, in: Thomas Niehr u. a. (Hg.), Handbuch Sprache und Politik, Bd. 2, Bremen 2017, 773–793.

49 Rahel Cramer/Jara Schmidt/Jule Thiemann, Postmigrant Turn. Postmigration als kulturwissenschaftliche Analysekategorie, Berlin 2023.

50 Zu den Problemen einer über Sprachgrenzen hinausweisenden Begriffsgeschichte vgl. Christian Geulen, Reply, in: Roundtable *Geschichtliche Grundbegriffe* Reloaded? Writing the Conceptual History of the Twentieth Century, in: Contributions to the History of Concepts 7/1 (2012), 78–128, 118–128.

51 Karin Böke, „Gastarbeiter" – auf deutsch und auf österreichisch. Methodik und Empirie eines diskursanalytischen Vergleichs, in: Thomas Niehr/dies. (Hg.), Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien, Wiesbaden 2000, 158–194, 193.

52 Für die 1970er-Jahre zeigte dies Martin Wengeler, Von „Belastungen", „wirtschaftlichem Nutzen" und „politischen Zielen". Die öffentliche Einwanderungsdiskussion in Deutschland, Österreich und der Schweiz Anfang der 70er Jahre, in: Niehr/Böke, Einwanderungsdiskurse, 2000, 135–157.

Migrationsdiskurse trotz aller transnationalen Verflechtungen und Überschneidungen „nationalstaatlich überdeterminiert“[53] sind und gerade deshalb als Instrumente gesellschaftlicher Selbstverständigung dienen.

3. Beiträge

Im ersten Beitrag untersucht Kijan Esphangizi die historische Entwicklung und Wirkung der Kategorie „Migrationshintergrund“ seit den 1990er-Jahren. Deren Einführung markierte – auch im Kontext neuer globaler Migrationsbewegungen – einen Wendepunkt in den Debatten über Einwanderung in der Schweiz. Die Studie beleuchtet sowohl die Rolle nationaler und internationaler statistischer Praktiken als auch die gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen, die das Verständnis und die Verwendung des Begriffs im öffentlichen Diskurs, in sozialen Praktiken und in der Politik geprägt haben. Aus postmigrantischer Perspektive wird zudem die Ambivalenz des Begriffs herausgearbeitet.

Im zweiten Beitrag richtet Ann-Judith Rabenschlag den Blick auf die Arbeitsmigration ab den 1960er-Jahren aus anderen sozialistischen Ländern in die DDR. Im Zentrum steht der schillernde und propagandistisch genutzte Begriff der „Völkerfreundschaft“. Die Autorin zeigt, dass dieser zwar im öffentlichen Diskurs auf die Situation der sogenannten Vertragsarbeitenden angewandt und sowohl außen- als auch innenpolitisch relevant gemacht wurde, jedoch deutliche Grenzen aufwies, sobald es um die Beschreibung unerwünschter migrantischer Realitäten in der DDR ging.

Özkan Ezli rückt die Konzepte „Interkulturalität“ und „Integration“ ins Zentrum seines Beitrags. Am bislang in der Forschung unbeachteten Beispiel der *Interkulturellen Woche* in ausgewählten west- und ostdeutschen Städten zeigt er, wie die Begriffe und ihre Bedeutungen in der praktischen Arbeit von Integrationsbeauftragten und migrantischen Organisationen immer wieder kontrovers diskutiert und fortlaufend neu ausgehandelt wurden. Ezli hebt vor allem die Rolle der im Rahmen der Veranstaltungsreihe praktizierten Formen von Geselligkeit hervor. Sie ermöglichten niedrigschwellige Begegnungen – auch und gerade jenseits der Sprache öffentlicher wie wissenschaftlicher Migrationsdiskurse.

Judith Welz konzentriert sich in ihrem Beitrag auf zwei Episoden der Herausbildung österreichischer „Deportationspolitiken“ und zeigt, wie entsprechende Gesetze durch spezifische Narrative breite gesellschaftliche Zustimmung fanden. Im

53 Helmuth Berking, Der Migrant, in: Stephan Möbius/Markus Schroer (Hg.), Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart, Berlin 2010, 291–302, 298.

Zentrum ihrer Analyse steht zum einen die hegemoniale Konstruktion der Figur des ‚Wirtschaftsflüchtlings', zum anderen untersucht sie, wie Deutungen von ‚Asylbetrug' Abschiebegesetze legitimierten und zugleich zur politischen wie gesellschaftlichen Bearbeitung einer anhaltenden Demokratie- und Sozialstaatskrise beitrugen.

Abschließend diskutiert Barbara Lüthi in einem Interview mit der Historikerin Lauren Stokes, ausgehend von deren Buch *Fear of the Family. Guest Workers and Family Migration in the Federal Republic of Germany*,[54] die veränderte Wahrnehmung von Familienmigration in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1960 und 1990. Ein besonderes Augenmerk gilt den semantischen Verschiebungen in diesem Zeitraum. Stokes argumentiert, dass sich Familienmigration (inklusive ihrer Geschlechterdynamiken) zu einer Projektionsfläche für die Ängste vor ‚dem Anderen' entwickelte.

Dieser Band enthält auch zwei offene Beiträge. Hannah Riedler beschreibt in ihrem Aufsatz die Erfahrungen von Juden und Jüdinnen und Pol*innen, die zwischen 1941 und 1943 in das Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete deportiert wurden. Sie untersucht ihre Lebensbedingungen und arbeitet die je spezifische Situation dieser Gruppen heraus. Dass ökologische Bewegungen in Österreich nach 1945 keineswegs ausschließlich eine Angelegenheit der Linken waren, zeigt Stefan Rindlisbacher. Er stellt dazu Biografie und Wirken des Umweltschutzpioniers und rechten Autors Günther Schwab in den Mittelpunkt.

Barbara Lüthi, Maren Möhring und Christiane Reinecke

54 Stokes, Fear of the Family, 2022.